

# Medienspiegel Woche 44\_19



## Inhalt

Starke Volksschule St.Gallen, 23.10.201	
<a href="#"><u>Eine Kultur schafft sich ab</u></a>	<b>1</b>
Starke Volksschule St.Gallen, 23.10.201	
<a href="#"><u>Beiträge zu Bildung und Sprache von Prof. Mario Andreotti</u></a>	<b>2</b>
Tagblatt, 18.10.2019	
<a href="#"><u>Unbequem bis zur Lästigkeit</u></a>	<b>3</b>
Tagblatt, 26.10.2019	
<a href="#"><u>Muss die Schule Spass machen?</u></a>	<b>4</b>
NZZ, 18.10.2019	
<a href="#"><u>Barlez wu Fransai?</u></a>	<b>6</b>
Schule Schweiz, 24. Oktober 2019	
<a href="#"><u>Unterzeichnen Sie den offenen Brief zum Passepartout-Debakel</u></a>	<b>8</b>
Schule Schweiz, 29. Oktober 2019	
<a href="#"><u>Sprachwissenschaft bei Lehrerausbildung kaltgestellt</u></a>	<b>9</b>
Schule Schweiz, 30. Oktober 2019	
<a href="#"><u>PH kauft Studenten</u></a>	<b>9</b>
Schule Schweiz, 31. Oktober 2019	
<a href="#"><u>Zehn Schülerjahrgänge als Versuchskaninchen missbraucht</u></a>	<b>10</b>
Schule Schweiz, 31. Oktober 2019	
<a href="#"><u>Sprachunterricht der Zukunft mit Konzepten von gestern</u></a>	<b>10</b>
JOURNAL21, 02.11.2019	
<a href="#"><u>Und wer trägt die Verantwortung?</u></a>	<b>11</b>
Condorcet-Blog, 27. Oktober 2019 0	
<a href="#"><u>Passepartout: Wie wäre es mit Grösse zeigen?</u></a>	<b>13</b>
Condorcet-Blog, 30. Oktober 2019 0	
<a href="#"><u>Desaströse Ergebnisse in den USA</u></a>	<b>14</b>
Condorcet-Blog, 27. Oktober 2019	
<a href="#"><u>Bildungstiftungen: Ihr Geschäft ist die Digitalisierung</u></a>	<b>16</b>
<a href="#"><u>Veranstaltungshinweis</u></a>	<b>18</b>

---

## Schule Schweiz

Aktuelle Themen aus der Schweizer Schule

[www.schuleschweiz.blogspot.com](http://www.schuleschweiz.blogspot.com)



«Jedes Sehen ist perspektivisches Sehen.»

Nietzsche

<https://condorcet.ch/>

kritisch, offen, informativ

---

## Eine Kultur schafft sich ab

14 HERBST 2019 Verlag FormatOst

# Mario Andreotti Über den kulturellen Verlust in Sprache, Schule und Bildung

Erscheint am  
3. Oktober  
2019



Der Autor steht für  
Lesungen zur Verfügung



**Mario Andreotti**, Prof. Dr., geb. 1947, war Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen und lehrt heute Neuere deutsche Literatur an zwei Pädagogischen Hochschulen. Daneben ist er Buchautor, unter anderem Autor des Standardwerks «Die Struktur der modernen Literatur».

Der Band vereinigt eine Auswahl von Beiträgen zu den Themen Sprache, Schule und Bildung, die zunächst im St.Galler Tagblatt, danach in den Titeln der CH Media erschienen sind. Schon der Titel «Eine Kultur schafft sich ab» macht deutlich, dass sich in Sprache, Schule und Bildung spätestens seit den 1990er-Jahren ein kultureller Verlust abzeichnet. Die Sprache, vielen ihrer Benutzer heute so gleichgültig wie nur wenig sonst, wird fortwährend beschädigt, ohne dass dies noch besonders auffiele

oder irgendwelche Folgen hätte. Dabei ist sie unser wichtigstes Werkzeug, bildet sie die Grundlage unserer kulturellen Identität. Ähnlich steht es um die gegenwärtige Schulreform, die nicht nur Reform, sondern Umbau unseres ganzen Bildungswesens im Rahmen der Digitalisierung ist: Schule und Hochschule leisten nicht mehr Bildung um des Menschen willen, sondern stehen zunehmend unter dem Diktat der Ökonomie, so dass der Markt vorgibt, welches Wissen relevant sein soll.

**Mario Andreotti**  
**Eine Kultur schafft sich ab**

Verlag FormatOst  
140 x 210 mm, brosch., ca. 120 Seiten  
Fr. 28.–  
ISBN 978-3-03895-013-4



9 783038 950134

Starke Volksschule St.Gallen, 23.10.201

## **Beiträge zu Bildung und Sprache von Prof. Mario Andreotti**

### **Vorstellung unseres Vereins an der Buchpremiere**

Werte Anwesende

Schon seit längerer Zeit sind uns die Kolumnen zu «Bildung und Sprache» von Prof. Dr. Mario Andreotti in der Wiler Zeitung aufgefallen. Mit seinen Artikeln ist er bei uns auf offene Ohren gestossen, wir haben sie jeweils mit grossem Interesse gelesen und mit Erleichterung festgestellt, dass es da auch noch eine andere gewichtige Stimme gibt, die auf unsere Anliegen aufmerksam macht und uns in unserem Engagement für eine gute Schule unterstützt. Im Januar dieses Jahres hielt er bei uns einen sehr gut besuchten Vortrag zum Thema «Bildungspolitik auf dem Holzweg». Als uns dann Prof. Andreotti angefragt hat, als Veranstalter mit ihm zusammen diesen Anlass zu organisieren, haben wir ihm gerne zugesagt. Wir bedanken uns an dieser Stelle auch ganz herzlich bei dir Mario für das Vertrauen, das du uns entgegenbringst.

Im Folgenden möchte ich Ihnen unseren Verein kurz vorstellen. Er wurde vor fünf Jahren von Schulräten, Lehrern, Pädagogen und Eltern gegründet, weil mit der Veröffentlichung des Lehrplans 21 für uns damals schon klar wurde, dass mit diesen Reformen unsere bewährte Volksschule vollständig umgestaltet wird. Neben der Harnos-Austritts-Initiative, die immerhin über dreissig Prozent der St. Galler Stimmbürger unterstützten, haben wir mit Diskussionen, Veranstaltungen, Vorträgen, Schreiben an die Kantonsräte und Leserbriefen auf die Reformen, die unser bewährtes Bildungssystem untergraben, immer wieder aufmerksam gemacht. Aktuelle Artikel erhalten unsere Mitglieder auch durch den Medienspiegel, der wöchentlich über interessante Themen zur Bildung informiert. Der Verein zählt heute 83 Mitglieder und wird zusätzlich von über hundert Sympathisanten unterstützt. Wer an Informationen von uns interessiert ist, darf sich gerne auf der Liste, die hinten auf dem Tisch aufliegt, eintragen.

Uns ist es ein grosses Anliegen, dass die Bevölkerung über aktuelle Schulreformen sachlich und ehrlich informiert wird. Veränderungen im LP 21 führen dazu, dass die Verantwortung fürs Lernen immer mehr dem Schüler zugeschoben wird. Dies ist für unsere Kinder, vor allem wenn sie noch die Primarschule besuchen, eine masslose Überforderung.

Neuerdings werden in den Schulgemeinden Schulräte abgeschafft und Geschäftsleitungen eingerichtet, mit dem Ziel, die Ökonomisierung der Schule voranzutreiben wie in der Privatwirtschaft, ähnlich wie dies heute in der Spitalpolitik passiert. Unzählige Lehrer kündigen ihre Stellen, weil sie mit vielem nicht einverstanden sind und im Schulalltag über Wesentliches nicht mehr mitbestimmen können. Diejenigen, die bleiben, machen dann oft Dienst nach Vorschriften. Wir wissen alle, wie sich das auf das Schulklima auswirkt.

Die Schulleiter und die Schulbehörden sollten alles dafür tun, die Rahmenbedingungen für die Lehrer so zu gestalten, dass diese gut unterrichten können. Die Lehrer müssen sich ganz auf die Kernaufgaben, aufs Vorbereiten, Unterrichten und Korrigieren konzentrieren können. Dann hätten sie auch wieder mehr Zeit und Freude, sich den Schülern mit Geduld und Verständnis zuzuwenden. Das wäre dann ganz im Sinn von Prof. Mario Andreotti, der sich ebenfalls für unsere Volksschule einsetzt, denn nur mit einer guten Schule können wir unsere Kultur davor bewahren, dass sie sich selbst abschafft.

So möchte ich denn meine Information zu unserem Verein nicht weiter in die Länge ziehen, es gäbe noch vieles zu sagen. Weitere Unterlagen über uns finden Sie am Büchertisch und im Internet unter «Starke Volksschule St. Gallen».

*Hanswalter Guidon, Präsident Starke Volksschule St.Gallen*

Tagblatt, 18.10.2019

## Unbequem bis zur Lästigkeit

### Mario Andreotti warnt 52 Mal vor dem kulturellen Untergang

**Wenn es um Sprach- und Bildungskritik geht, ist der Germanist und Autor Mario Andreotti immer noch eine der ersten Adressen. Sein jüngstes Werk ist nicht nur für Kulturpessimisten eine ideale Bettlektüre.**

Andri Rostetter



*Der erhobene Zeigefinger ist eines seiner wichtigsten Werkzeuge: Mario Andreotti. (Bild: Michel Canonica)*

Ein Germanist ist zwangsläufig auch Pessimist. Er muss täglich mit ansehen, wie der Gegenstand seines Interesses missverstanden, misshandelt, zugrunde gerichtet wird. Ein guter Germanist ist deshalb ein steter Warner vor dem Niedergang, unbequem bis zur Lästigkeit. Einer, der morgens schon mit erhobenem Zeigefinger aus dem Bett steigt. Mario Andreotti ist ein solcher Germanist.

Andreotti, 1947 in Glarus geboren, studierte in Zürich bei Emil Staiger, damals einer der meistbeachteten Literaturprofessoren des deutschen Sprachraums. Nach der Promotion kam er als Lehrer an die Kantonsschule am Burggraben in St.Gallen. Seine Unerbittlichkeit war berüchtigt, sein pädagogischer Stil respektiert bis gefürchtet. Es galt das Diktum: Wer Andreotti übersteht, hat im Germanistik-Grundstudium nichts mehr zu tun, weil er den ganzen Stoff schon kennt.

Nebenher arbeitete Andreotti in der Lehrerfortbildung, dozierte an Hochschulen, leitete Seminare für Schriftsteller. Er schrieb mehrere Bücher, dazu Essays und Kolumnen, auch für diese Zeitung. Sein Standardwerk von 1983, «Die Struktur der modernen Literatur», gehört heute zur Grundausrüstung jeder halbwegs seriösen germanistischen Bibliothek.

Nun liegt sein jüngstes Werk vor: «Eine Kultur schafft sich ab» versammelt 52 Kolumnen in Buchform (Verlag Format Ost, mit Vorwort von Jürg Ackermann, stellvertretender Chefredaktor des «St.Galler Tagblatts»). Beim Wiederlesen der Texte zeigt sich Andreottis Meisterschaft: Kaum einer verbindet beissende Sprach- und Bildungskritik, stilistische Eleganz und zeitlose Relevanz so formvollendet. Man möchte gleich selber Pessimist werden.

<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/unbequem-bis-zur-laestigkeit-mario-andreotti-warnt-52-mal-vor-dem-kulturellen-untergang-ld.1161070>

Tagblatt, 26.10.2019

Gastkommentar

## Muss die Schule Spass machen?

**Radikale Bildungsreformer plädieren für "intrinsisches Lernen", ein Lernen nach dem Lustprinzip. Wenn sich Kinder die Lernziele aber selber geben müssen, werden sie damit überfordert. Denn über diese Autonomie verfügen sie noch nicht.**

Mario Andreotti

Was Erziehung und Bildung heute wesentlich beeinträchtigt, sind die Scheinwelten, in denen Kinder und Jugendliche häufig aufwachsen. Konsumtempel, Freizeitindustrie und vor allem die Medien prägen die Lebenswelt der Heranwachsenden so stark, dass sie mit den Notwendigkeiten realen Lebens oft kaum mehr zurechtkommen. Schule und Lernen erscheinen dann als lästige Unterbrechung einer fortgesetzten Unterhaltungskultur und müssen daher mindestens genauso viel Spass machen.

Dazu kommt eine geistige Verunsicherung, die das Bildungswesen zunehmend bestimmt und es widerstandslos macht gegen die nun einsetzenden Rezepte der Radikalreformer. Vermeintliche Mängel, verbunden mit einer gewissen Orientierungslosigkeit innerhalb der schulischen Institutionen, machen viele empfänglich für ihre neuen Heilsversprechen. Wenn ohnehin fast niemand mehr weiss, worum es bei der Bildung eigentlich geht, lauscht man den Schalmaientönen der Reformer umso begieriger.

### *Sich eigene Lernziele zu setzen, erfordert Autonomie, welche die Kinder nicht haben*

Solche Radikalreformer treten zurzeit mit geradezu missionarischem Eifer auf. Sie verkünden, die heutige Schule mit ihrer Vorstellung, dass alle Kinder zur gleichen Zeit das Gleiche lernen, sei veraltet, eine Revolution der Schule sei dringend: Nicht mehr die Lehrer, sondern die Schüler sollen künftig bestimmen, was sie wann lernen wollen. Stundenpläne würden verschwinden. Jedes Kind lege zu Beginn der Woche selber fest, was es lernen möchte. Vielleicht will es mit Hilfe eines Computerprogramms Englischvokabeln üben, vielleicht aber auch nur einige Stunden mit seinem Smartphone verbringen. Eine Lehrperson, welche die Klasse führt und Lernziele setzt, gibt es nicht mehr; sie ist höchstens noch Lerncoach und hat als solche die Aufgabe, die Schüler individuell zu beraten und zu motivieren. Es ist ein Lernen nach dem Lustprinzip, in der Fachwelt «intrinsisches Lernen» genannt.

Das alles hört sich zunächst verlockend an. Denn wer möchte nicht selber bestimmen, was er wann und wie lernen will. Doch die schulische Realität ist eine andere. Die Vorstellung, Schüler würden immer aus eigenem Antrieb lernen, könnten sich eigenständig Lernziele setzen, erfordert eine Autonomie, über die Kinder noch gar nicht verfügen. Wie sollen Volksschüler selbstständig entscheiden, was sie in der Mathematik lernen wollen und was nicht? Sie fühlen sich allein gelassen, was Überforderung und Stress auslöst. Mit Spass oder Lust hat das dann nichts mehr zu tun.

Dazu kommt ein weiteres: Erziehung und Bildung bedeuten wesentlich Führung, liebevolle, aber klare Anleitung. Wo jedoch, wie beim selbstorganisierten Lernen, Lehrpersonen zu reinen Coaches herabgestuft werden, da leidet der persönliche Bezug von Lehrer und Schüler, da bleibt auch der Lernerfolg weitgehend aus.

Der Versuch, den Lehrer durch Computer, Internet und Lernsoftware mehr oder weniger zu ersetzen, muss notwendigerweise scheitern, weil er dem menschlichen Bedürfnis der Lernenden nicht gerecht wird.

### ***Frontalunterricht wäre möglicherweise effizienter als Lernen nach Lustprinzip***

Was bei den Radikalreformern auffällt, sind ihre dreisten Behauptungen, ohne dass sie durch Studien belegt sind. So wird etwa behauptet, Schüler würden nur dann motiviert lernen, wenn sie den Eindruck hätten, selbstbestimmt zu lernen. Oder: Vernetztes und selbstorganisiertes Lernen, Unterrichtsformen also, bei denen jeder Schüler nach seinen Bedürfnissen lernen kann, führten zu besseren Leistungen als der bisherige Frontalunterricht. Solche Behauptungen wären erst noch zu beweisen, indem man die Praxistauglichkeit der «revolutionären» und der klassischen Unterrichtsformen einem vergleichenden Test unterzöge. Dann würde sich möglicherweise zeigen, dass der von den Reformpädagogen verteilte Frontalunterricht im Hinblick auf das Erreichen der Lernziele wesentlich effizienter ist als das Lernen nach dem Lustprinzip.

Keine Frage: Unterrichtsformen gilt es immer wieder auf ihre fachliche und pädagogische Wirkung hin zu überprüfen und den veränderten Bedingungen anzupassen. Das heisst aber nicht, Bewährtes über Bord zu werfen, um fragwürdige, in keiner Weise erprobte Lernformen an seine Stelle zu setzen.

*Mario Andreotti ist Dozent für Neuere Deutsche Literatur und Buchautor*

<https://www.tagblatt.ch/meinung/kommentare/muss-die-schule-spas-machen-ld.1163153>

NZZ, 18.10.2019

## Barlez wu Fransai?

### Ein umstrittenes Französischbuch löst einen politischen Sturm aus

«Mille feuilles» ist eines der teuersten Lehrmittel, die in der Schweiz je produziert wurden. Dennoch sind die Lernergebnisse teilweise desolat. Jetzt stehen die Gegner vor einem ersten Erfolg.

Daniel Gerny, Erich Aschwanden



*Mit «Mille feuilles» müssen die Schüler keine Wörter mehr büffeln. Die Vokabeln werden stattdessen im Internet gesucht. (Bild: Christian Beutler / Keystone)*

Dass an der Urne über den Einsatz von Lehrmitteln entschieden wird, ist selbst für schweizerische Verhältnisse aussergewöhnlich. Im November werden die Stimmberechtigten im Baselbiet über das umstrittene Französischlehrbuch «Mille feuilles» befinden. Seit Jahren kritisieren Eltern und Lehrpersonen, dass Schülerinnen und Schüler in sechs Deutschschweizer Kantonen kaum mehr richtig Französisch lernten. Basel-Stadt, Baselland, Bern, Freiburg, Solothurn und das Valais, in denen Französisch die erste Fremdsprache ist, setzen das Lehrmittel «Mille feuilles» seit 2011 ein.

### *Ruf des Lehrbuchs ist ruiniert*

Französischlehrbücher sind selten sonderlich beliebt, doch bei «Mille feuilles» setzte die Kritik schon zu Beginn ein und ist seither nicht abgerissen. Im Gegenteil: Inzwischen rollt eine regelrechte Protestwelle durch die Kantone. Das Lehrmittel hat mittlerweile einen so schlechten Ruf, dass das Resultat der Abstimmung in Basel-Landschaft absehbar ist: Lehrerinnen und Lehrer werden künftig wieder frei entscheiden können, ob sie «Mille feuilles» einsetzen wollen oder nicht. Das Lehrmittelobligatorium wird abgeschafft.

Lehrmittel wie «Mille feuilles», das darauf aufbauende «Clin d'œil» oder das für den Englischunterricht konzipierte «New World» basieren auf neuen didaktischen Konzepten, die sich stark von denjenigen unterscheiden, mit denen die heutige Eltern- und Lehrergeneration vertraut ist. Sie sind Teil des Fremdsprachenkonzeptes «Passepartout», auf das sich die sechs Kantone entlang der Sprachgrenze geeinigt haben. Schülerinnen und Schüler sollen die Sprache auf natürliche Weise erlernen, so wie sie es mit ihrer Muttersprache getan haben. Sie sollen nicht in erster Linie Vokabeln und Grammatik pauken, sondern die neue Sprache möglichst oft hören und so ein «Sprachbad nehmen». Fehler zu machen, gehört dabei zumindest zu Beginn zum didaktischen Konzept: Fehler seien ein Hinweis darauf, dass die neue Sprache mutig angewendet werde, und dürften deshalb nicht systematisch korrigiert werden.

Doch die Resultate dieser Lernmethode sind ernüchternd, um nicht zu sagen verheerend. Eine Evaluation durch das Institut für Mehrsprachigkeit der Universität Freiburg i. Ü. kommt zu dem Schluss, dass das anvisierte Leistungsniveau nach knapp vier Jahren Französischunterricht nicht annähernd erreicht wird. Die sechs «Passepartout»-Kantone haben die Untersuchung vor drei Jahren in Auftrag gegeben. Jetzt zeigt sich, dass die Schülerinnen und Schüler selbst im 6. Primarschuljahr kaum in der Lage sind, einen korrekten Satz zu sprechen, geschweige denn sich an einem einfachen Dialog zu beteiligen. Nur gerade 42,5 Prozent der Schüler verfügen im Bereich

Sprechen über die von der Erziehungsdirektorenkonferenz verlangten Grundkompetenzen. Gemessen an den ambitionierteren Vorgaben der «Passepartout»-Kantone, erreichen sogar nur knapp 11 Prozent die Ziele.

### ***Dominoeffekt in anderen Kantonen erhofft***

Etwas besser – wenn auch weit entfernt von gut – sind die Resultate in den Bereichen Leseverstehen und Hörverstehen. So können nur 62 Prozent der Schüler einen sehr einfachen Text lesen und nach mehrmaligem Lesen auch verstehen – vorausgesetzt, Thema und Textsorte sind vertraut. Für den Baselbieter Fremdsprachenlehrer Philipp Loretz, eine der treibenden Kräfte im Kampf gegen «Mille feuilles», ist dies die Folge einer völlig verfehlten Didaktik. Es handle sich bei der Evaluation bereits um die vierte wissenschaftliche Untersuchung, welche dem «Passepartout»-Konzept «ein miserables Zeugnis» ausstelle.

Dass das Baselbiet nun als erster Kanton so klar Abstand von «Mille feuilles» nehmen will, ist nicht zuletzt das Verdienst von Loretz. Inzwischen gibt es in seinem Kanton kaum mehr Opposition gegen die vorgeschlagene Änderung des Bildungsgesetzes, die den Lehrpersonen eine beschränkte Wahlfreiheit bei den Lehrmitteln zurückgeben will. Zu verdanken ist der Sinneswandel aber auch der neuen Bildungsdirektorin Monica Gschwind (fdp.), die politisches Gespür bewies und alle Akteure unvoreingenommen an den Tisch brachte.

Geht es nach Loretz, wird der absehbare Abstimmungserfolg im Baselbiet einen Dominoeffekt auslösen. Längst sind die Kritiker des «Passepartout»-Konzeptes in den sechs Kantonen perfekt vernetzt. Mit einem am Donnerstag veröffentlichten offenen Brief bereiten sie das Terrain für Phase zwei im Kampf gegen «Mille feuilles» vor: Sie verlangen die flächendeckende Abschaffung des Lehrmittelobligatoriums und die freie Wahl alternativer auf dem Markt verfügbarer Französischlehrmittel. Zu den Mitunterzeichnern gehören neben diversen Kantonalpolitikern auch der Bieler Lehrer Alain Pichard, ein «Mille feuilles»-Kritiker der ersten Stunde. Parallel dazu wird in so gut wie allen Kantonen mit parlamentarischen Vorstössen Druck gemacht. Die Allianz ist parteipolitisch äusserst breit und heterogen: Von der früheren stellvertretenden SVP-Generalsekretärin Aliko Panayides in Bern bis zum ehemaligen Basler SP-Kantonalpräsidenten Daniel Goepfert ist praktisch das gesamte Spektrum abgebildet.

Der Berner SVP-Grossrat Samuel Krähenbühl setzt ganz darauf, dass die quer durch die Parteien gehende Kritik auch in seinem Kanton Wirkung zeigt. «Das Desaster muss endlich beendet werden. Ich erhoffe mir, dass die Abstimmung in Baselland Wirkung zeigt», sagt der Politiker, der in der SVP-Fraktion für die Bildungspolitik zuständig ist. Sollte dies auf parlamentarischer Ebene nicht gelingen, kann sich Krähenbühl vorstellen, eine Volksinitiative zu lancieren. Im Kanton Basel-Stadt führen die GLP-Präsidentin Katja Christ und der FDP-Bildungspolitiker Stephan Mumenthaler die Opposition im Parlament an: «Wenn andere Kantone von «Mille feuilles» abrücken, müsste dies bei uns zu denken geben», erklärt Mumenthaler: «Bis jetzt sehe ich dafür leider keinerlei Anzeichen. Die Verwaltung bleibt stur.» In Bern haben die Gegner immerhin schon einen Teilerfolg erreicht. Dort muss der Kanton auf Weisung des Parlaments seinen Anteil an dem Schulbuchverlag verkaufen, der «Mille feuilles» herausgibt.

### ***Hinausgeschmissenes Geld***

Das Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt beurteilt die Evaluationsergebnisse anders als Loretz und Pichard: Sie zeigten ein differenziertes Bild mit teilweise zufriedenstellenden oder erfreulichen Ergebnissen, teilt eine Sprecherin auf Anfrage mit. Derzeit würden die Ergebnisse gesichtet und analysiert. Einzig im Sprechen lägen die Ergebnisse unter den Erwartungen. Vorherhand halten die Kantone an «Mille feuilles» fest – zumindest teilweise. So wird in Basel derzeit ein neues Lehrmittel getestet. Ob es zum Einsatz kommt, ist aber offen. Auch im Kanton Bern scheint die Verunsicherung inzwischen gross zu sein. Nach längerem Hin und Her verzichtet die Erziehungsdirektion auf eine Stellungnahme zur Zukunft des Lehrmittels.

Um den Totalabsturz abzuwenden, wurde «Mille feuilles» schon früher angepasst und unter anderem um eine sogenannte «Mini-grammaire» ergänzt. Für Loretz und Pichard ist dies allerdings hinausgeschmissenes Geld: Es handle sich schon heute um das teuerste Lehrmittel, das es in der Schweiz je gegeben habe – ohne dass mit den Anpassungen die grundlegenden Mängel behoben worden wären. Für Pichard ist das besorgniserregend, weil daraus ein Zwei-Klassen-Ausbildungskonzept resultiere: Nur wer es ans Gymnasium schaffe, erhalte die nötigen Sprachkompetenzen, kritisiert er. Beim Rest begnüge man sich im Französisch inzwischen mit ein paar wenigen Brocken. «Wenn man feststellt, dass ein Lehrmittel nichts taugt, muss man sofort eine Alternative anbieten», fordert auch die Basler Bildungspolitikerin Katja Christ: «Es geht schliesslich um die Ausbildung unserer Kinder.»

<https://www.nzz.ch/schweiz/mille-feuilles-das-lehrmittel-fuer-franzoesisch-faellt-durch-ld.1515727>

Schule Schweiz, 24. Oktober 2019

## Unterzeichnen Sie den offenen Brief zum Passepartout-Debakel

Der offene Brief zum Passepartout-Debakel ([die Medien berichteten prominent darüber](#)) kann von Ihnen unterstützt werden. Gehen Sie auf die Seite des Condorcet-Blogs und solidarisieren Sie sich gegen diese missglückte Fremdsprachendidaktik, welche unseren Schülern aufgezungen wird.

<https://condorcet.ch/2019/10/offener-brief-zum-passepartout-debakel-genug-ist-genug/>

**Starke Schule beider Basel**  
Postfach 330, 4127 Birsfelden, E-Mail: Starke.Schule@gmx.ch, PC 60-128081-8

**Am 24. November 2019**

**2 x JA**

- Passepartout-Lehrmittel ersetzen
- Niveaugetrennter Unterricht



Home
Starke Schule
24. November: 2 x JA
Presse
Archiv, Zeitungsartikel & Leserbriefe
Passepartout

Abstimmungsplakat
Flyer
Leserbriefe schreiben

**Stimmen Sie am 24. November  
2 x Ja zu den Bildungsvorlagen**

Der Landrat hat sowohl die Umsetzungsvorlage der Initiative der Starken Schule zum Ausstieg aus der Passepartout-Ideologie als auch den Gegenvorschlag zur zurückgezogenen Initiative betreffend niveaugetrennter Unterricht auf der Sekundarstufe 1 einstimmig zugestimmt. Die breite Unterstützung der von der Starken Schule initiierten Anliegen ist erfreulich. Es geht um folgende zwei Anliegen:

Follow us on Social Media





News

<http://www.starke-schule-beider-basel.ch/Abstimmungskampagne.aspx>

Schule Schweiz, 29. Oktober 2019

## Sprachwissenschaft bei Lehrerausbildung kaltgestellt

Dass das Französischlehrbuch «Mille feuilles» durchfällt, wundert mich überhaupt nicht (NZZ 18. 10. 19). Aber wir hauen hier wieder einmal den Sack und meinen den Esel! Die Ursache des Debakels liegt nämlich nur scheinbar in diesem Lehrbuch (das ich noch nie gesehen habe), in Tat und Wahrheit liegt sie in uns allen, Fremdsprachenlernen war noch nie so unpopulär wie heute. Nicht einmal gutes Englisch zu lernen, wird mehr für nötig erachtet. Es gibt ja «Google Translate». Die Anfänge der Misere gehen in die 68er Zeit zurück. Seither findet die Bildungspolitik – mit zunehmender Billigung auch durch die rechte Hälfte der Gesellschaft –, Grammatik müsse aus dem Sprachunterricht verschwinden. Zu schwer. Etwas später kam die Forderung dazu, auch Wörterlernen müsse für unnötig erklärt werden. Zu mühsam.



*Rudolf Wachter ist emeritierter Professor für vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Basel. Bild: Academy of Europe*

### NZZ, 28.10. Leserbrief von Rudolf Wachter

Willige Didaktiker, die den Zeitgeist erkannten, entwickelten daraufhin Konzepte, die die Bildungspolitiker im Glauben wiegten, ihre Forderungen seien umsetzbar. Die Sprachwissenschaft, die den Bluff von jeher durchschaut hat, wurde nicht gefragt, ja bei der Lehrerausbildung regelrecht kaltgestellt. Heute gibt es in den Schulen kaum mehr Sprachlehrkräfte, die Grammatik und Wortschatz, und überhaupt das Phänomen der menschlichen Sprache, so spannend und sprachübergreifend erklären können, wie ich es selber in der Schule – vor allem im Latein-, Englisch- und Deutschunterricht – erlebt und anschliessend ein Professorenleben lang weiterzugeben versucht habe.

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/10/sprachwissenschaft-bei-lehrerausbildung.html#more>

Schule Schweiz, 30. Oktober 2019

## PH kauft Studenten

Der Ausbildungsgang der Primarlehrer an der Pädagogischen Hochschule (PH) in Muttenz ist bei den Studierenden unbeliebt. Jetzt reagiert die Politik. Ende November werden Baselbieter Bildungspolitiker, Schulleiter, PHMitarbeitende und Studenten mit der Bildungsdirektorin Monica Gschwind (FDP) über die Zukunft der Ausbildung diskutieren. Im Zentrum der Diskussion im Regierungsgebäude in Liestal sollen unter anderem der Praxiseinbezug, die Digitalisierung, die Elternarbeit und der Berufseinstieg stehen. Die Politiker verlangen Verbesserungen im Hinblick auf die nächste Leistungsperiode der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW), der die PH angegliedert ist.

### Studenten an der kurzen Leine, BZ Basel, 30.10. von Leif Simonsen

[Weiterlesen »](#)

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/10/ph-kauft-studenten.html>

Schule Schweiz, 31. Oktober 2019

## Zehn Schülerjahrgänge als Versuchskaninchen missbraucht

Der 24. September 2014 war für die Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer ein denkwürdiger Abend: An der Versammlung des Lehrervereins führten sie die Professoren Christine Le Pape Racine und Giuseppe Manno richtiggehend vor, als diese die Mehrsprachendidaktik, das «einmalige Pionierprojekt Passepartout» und das Französischlehrmittel «Mille feuilles» anpriesen. Die Meinung im Saal war schon damals gemacht: Passepartout ist ein Flop. Jahrelang wollten dies die Bildungstheoretiker nicht wahrhaben. Doch am kommenden 24. November, mehr als fünf Jahre nach jenem denkwürdigen Abend, steht der Flop im Baselbiet vor dem Aus. Der Kanton Baselland stimmt an der Urne über den Gegenvorschlag zur Passepartout-Initiative der Starken Schule Baselland ab. Ein Gegenvorschlag ist es, weil der Landrat den Streit um die Passepartout-Lehrmittel mit einer generellen Lehrmittelfreiheit für die Lehrerinnen und Lehrer beantwortet hat. Die Starke Schule Baselland, von der die Volksinitiative stammt, hat diese zugunsten des Gegenvorschlags zurückgezogen. Stimmt das Volk zu, wird das Obligatorium der Passepartout-Lehrmittel «Mille feuilles», «Clin d'Œil» und «New World» beendet.

**Franzi-Lehrmittel "Mille feuilles" vor dem Aus, Basler Zeitung, 31.10. von Thomas Dähler**

[Weiterlesen »](#)

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/10/der-donnerschlag-im-baselbiet.html>

Schule Schweiz, 31. Oktober 2019

## Sprachunterricht der Zukunft mit Konzepten von gestern

[Der Artikel spiegelt vorzüglich die Mängel der heutigen Lehrerbildung in den Fremdsprachen.](#)

Das muntere Sprachvergleichen mit allen möglichen Migrantensprachen mag lustig sein, und solche Wortverwandtschaften können im Einzelfall auch helfen, aber neu ist dies ja nicht. Zusätzlich verleiten solch simple Vergleiche oft zu völlig falschen Schlussfolgerungen. Das ist ein Hauptgrund, weshalb sich die Mehrsprachigkeitsdidaktik im Unterricht nicht durchsetzen kann.

**Südostschweiz, 31.10. Leserbrief von Urs Kalberer**

Gemäss den Autoren soll die Lehrerin zurückhaltend mit Korrigieren sein. Viel wichtiger als sprachliche Korrektheit sei das spielerische Element. Fremdsprachenlernen solle Spass machen, wird da suggeriert. Nur lernt man Sprachen leider nicht ohne Mühe und grossen Aufwand. Und die Fehler, die sich früh eingeschliffen haben, bringt man später kaum mehr weg. Das gilt auch für den Deutschunterricht, wo nun immerhin schon einige Kantone reagieren und die Methode «Schreiben nach Gehör» verbieten. Wir wissen mittlerweile dank umfangreichen Untersuchungen, dass das Konzept des spielerischen Sprachenlernens in der Schweiz krachend gescheitert ist.

Schliesslich noch zur Verwendung der Fremdsprache in anderen Fächern. Auch diese Idee ist alles andere als neu. Damit will man die fehlende Unterrichtszeit in den Fremdsprachen in anderen Fächern kompensieren. Doch das Ganze hat einen Haken: Wenn man in der Primarschule gleich zwei Fremdsprachen und dazu Hochdeutsch und eventuell noch Rumantsch Grischun lernen muss, wird der Spielraum für die ohnehin fehlende Zeit durch die Vielzahl der zu fördernden Sprachen noch enger. Dazu kommt, dass Primarlehrer, welche fliessend Englisch und Italienisch sprechen, kaum zu finden sind.

Was uns hier als Sprachunterricht der Zukunft vorgegaukelt wird, ist in Wirklichkeit bloss ein Sammelsurium von in der Praxis gescheiterten Konzepten.

<https://schuleschweiz.blogspot.com/2019/10/sprachunterricht-der-zukunft-mit.html>

JOURNAL21, 02.11.2019

## Und wer trägt die Verantwortung?

Von Carl Bossard

**Reformen sollen Bestehendes verbessern. Die Bildungspolitik überzog darum die Schulen mit vielen Reformen. Nicht wenige verfehlen die versprochenen Ziele. Wer übernimmt dafür die Verantwortung?**

„Der Verantwortung bin ich zum ersten Mal als Primarschüler auf Bergwanderungen begegnet. Mein Cousin, der schon ins Gymnasium ging, befahl jeweils: „Du trägst den Rucksack und ich die Verantwortung; so sind wir quitt.“ Damals wusste ich also, was Verantwortung ist: ein schwerer Rucksack.“ Das Bonmot stammt von alt Bundesrat Moritz Leuenberger: Verantwortung als spürbare Last und Belastung, Verantwortung als schwerer Rucksack. So Leuenbergers Metapher für dieses anspruchsvolle Wort.

### Verantwortung als professionsethische Grösse

Verantwortlich zu sein gehört zur menschlichen Existenz. Verantwortung ist – je nach Kontext ihrer Thematisierung – eine Tatsache oder eine Norm. Eine Tatsache ist sie insofern, als Menschen autonome Personen sind und damit für die Folgen ihre Entscheide verantwortlich zeichnen. Verantwortung kann auch herbeigeführt werden – Verantwortung als Norm, die übertragen und dann getragen wird – mit einer Aufgabe beispielsweise oder einem Amt.

Verantwortung orientiert sich an den Konsequenzen des Handelns. Darum rechnet der Soziologe Max Weber die Verantwortungsethik zum Beruf der Politik. Er stellt sie in kontradiktorischen Gegensatz zur Gesinnungsethik, die zum Unbedingten tendiert. Die Weber'sche Verantwortungsethik bedenkt die voraussehbaren Folgen des jeweiligen Handelns; sie betont das Vorausdenken und das Nachbedenken.

### Die „et respice finem-Haltung“

Die Ergebnisse des Handelns bedenken und notfalls für sie einstehen, fordert Max Weber. Vielleicht ist es genau das, was wir im Latein-Unterricht gelernt haben: „Was auch immer du tust, handle klug und berücksichtige das Ende.“ „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem.“ Achtsam handeln, sich am Ziel orientieren und die Folgen abschätzen: Das will uns dieser lateinische Hexameter sagen. Ein Grundsatz ohne Verfalldatum!

Die Bildung kennt darum das „Gesetz der nicht beabsichtigten Nebenwirkungen“. Formuliert hat es der Philosoph und Pädagoge Eduard Spranger. Kaum jemand beachtet es – so wenig wie die Beipackzettel von Medikamenten und ihre möglichen Kollateralfolgen. Bildung darf daher nicht herummodellieren und herumexperimentieren, ohne dass man die Folgen kennt. Und sie ist nicht mit ihrer permanenten Reform gleichzusetzen. Junge Menschen haben nur eine Bildungsbiografie. Das unterscheidet sie von industriellen Produktionsgütern. Mit Werkstücken kann man experimentieren; mit jungen Menschen geht das nicht.

### „Il nâsch“ ist so gut wie „il neige“

Genau das aber geschah in den letzten Jahren: Ein Wirbelwind an Reformen überzog die Schulen, vielfach ohne verantwortliches Wissen um die Folgen. Die konkreten Konsequenzen (er-)tragen die Lehrpersonen im Unterrichtsalltag. Zu den vielen Reformen gehört auch der doppelte Fremdsprachenunterricht in der Primarschule.

Dazu ein illustratives Beispiel: Die sechs Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Solothurn, Bern, Freiburg und Wallis unterrichten ab der dritten Klasse Französisch. Seit 2011 setzen sie das gemeinsame Lehrmittel „Mille feuilles“ ein. Es ist Teil des 50 Millionen teuren Fremdsprachenkonzepts „Passepartout“. Das didaktische Prinzip: Die Schülerinnen und Schüler sollen die

neue Sprache möglichst oft hören und so in „ein Sprachbad“ eintauchen. Das Lernen von Vokabeln und Grammatik läuft en passant. Das Konjugieren von Verben kommt kaum vor. Korrigieren sollen die Lehrer nur zurückhaltend.

### **Alarmierende Ergebnisse – und die Bildungspolitik schaut weg**

Bald schon tauchten Kritiken und Klagen auf. „Manche Kinder können nach drei Jahren Französisch praktisch keinen französischen Satz sagen,“ sagte ein Lehrer aus dem Baselbiet.[1] Als Folge verzichtete der Kanton Bern 2017 bei den Aufnahmeprüfungen ans Gymnasium aufs gezielte Prüfen grammatikalischer Kenntnisse:[2] Wahrnehmen der Verantwortung durch Reduktion der Ansprüche und der notwendigen Lernbedingung für alle, die einen analytischen Sprachzugang haben.

Die Fremdsprachen-Didaktikerin Barbara Grossenbacher, Co-Autorin des Lehrmittels „Mille feuilles“, beschwichtigte. In schönster Selbstgewissheit meinte sie, man solle zuerst „auf wissenschaftliche Ergebnisse warten, welche die Wirksamkeit dieser Didaktik nachweisen“. Das geschah auch: Die Universität Freiburg evaluierte die Fremdsprachenkenntnisse der Schülerinnen und Schüler am Ende der Primarschule. Die Ergebnisse waren deprimierend: Nur gerade knapp elf Prozent (!) erfüllten beim interaktiven Sprechen das Lernziel. Beim Leseverstehen waren es lediglich 33 Prozent, während beim Hörverstehen immerhin 57 ein positives Resultat erreichten.[3] Aus der Berner Erziehungsdirektion hiess es lakonisch, man befände sich beim Frühfranzösisch auf dem richtigen Weg.[4]

### **Entsteht eine Art „Zwei-Klassen-Ausbildungskonzept“?**

Da stellt sich schon die Frage: Wer zeichnet denn verantwortlich, wenn durch eine politisch gewollte und von vielen Bildungsaguren vorangetriebene Reform eine Art „Zwei-Klassen-Ausbildungskonzept“ entsteht, wie die NZZ schreibt.[5] „Nur wer es ans Gymnasium schaffe, erhalte die nötigen Sprachkompetenzen“, kritisiert ein passionierter Lehrer und fügt bei: „Beim Rest begnüge man sich im Französisch inzwischen mit ein paar wenigen Brocken.“

Das mag vielleicht mit dem groben Pinsel von van Gogh gezeichnet sein und nicht mit Albrecht Dürers feinem Stift. Doch die alarmierenden Resultate können nicht ungesehen beiseitegeschoben werden. Sie weisen auf ein tiefes Malaise hin.

### **Vom Prinzip der Verantwortung**

Verantwortung hat mit „Worten“ und „Antworten“ zu tun. Verantwortung übernehmen heisst immer auch Ant-Wort geben als Reaktion auf eine Situation. Das ist anspruchsvoll. Darum wohl wiegt die Verantwortung schwer wie ein Rucksack. Wegschauen ist keine Antwort. Wer wegschaut, stiehlt sich aus der Verantwortung, lässt sie liegen oder gar fortfliegen wie einen leichten Luftballon. Aus den Augen, aus dem Sinn. Die Leidtragenden in der Pädagogik sind die Kinder und Jugendlichen. Mit ihnen zu experimentieren zeugt von wenig Verantwortungsbewusstsein. Denn junge Menschen haben nur eine Bildungsbiografie.

[1] Felix Schindler, Der Sprachenstreit beginnt schon beim Lehrmittel, in: Tages Anzeiger, 11.10.2016.

[2] Daniel Gerny, Barlez wu Fransai?, in: NZZ, 12.04.2017, S. 18.

[3] Eva Wiederkeller, Peter Lenz (2019), Kurzbericht zum Projekt ‚Ergebnisbezogene Evaluation des Französischunterrichts in der 6. Klasse (HarmoS 8) in den sechs Passepartout-Kantonen‘, durchgeführt von Juni 2015 bis März 2019 am Institut für Mehrsprachigkeit der Universität und der Pädagogischen Hochschule Freiburg im Auftrag der Passepartout-Kantone. Freiburg.

[4] Stefan von Bergen, Die geheime Frühfranzösisch-Studie, in: Tages-Anzeiger, 28.09.2019.

[5] Daniel Gerny und Erich Aschwanden, Ein Französischbuch fällt durch, in: NZZ, 18.10.2019, S. 13.

<https://www.journal21.ch/und-wer-traegt-die-verantwortung>

Condorcet-Blog, 27. Oktober 2019 0

## Passepartout: Wie wäre es mit Grösse zeigen?

von Alain Pichard

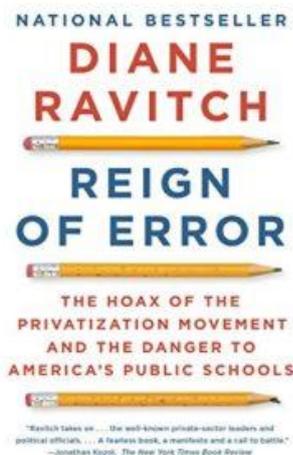
**Nach der vierten miserablen Evaluation der exotischen Mehrsprachigkeitsdidaktik lancieren die Verantwortlichen immer noch Durchhalteparolen. Und sie scheuen sich nicht einmal davor, diese Resultate zu verstecken, anstatt sie offen und ehrlich zu kommunizieren. Dabei gäbe es auch andere Wege, mit Irrtümern umzugehen. Condorcet-Autor Alain Pichard weiss, wo er suchen muss!**



*Diane Ravitch*

Als die grosse Pädagogin Diane Ravitch, mit dem der Condorcet-Blog im engen Austausch steht, vor rund 20 Jahren, das Projekt «No Child left behind» von Georges W. Bush unterstützte, tat sie dies im besten Wissen und Gewissen. Das Programm versprach die gezielte Förderung aller US-amerikanischen Schülerinnen und Schüler durch die Formulierung von Standards, deren Überprüfung durch outputorientierte Tests und durch die

Transparenz der Resultate. Diane Ravitch wurde damals heftig kritisiert, unter anderem von der anderen grossen Dame der US-Pädagogik, Deborah Meyer (Trägerin des Zürcher Bildungspreises 2005). Beide sprachen aber miteinander! Mehr noch, beide schrieben für einen gemeinsamen Blog der «Bridging Differences» heisst und den die Zeitschrift Education Week organisiert. Die beiden lieferten sich einen heftigen, aber brillanten Diskurs, mithin das Beste, was ich jemals in der Bildungspolitik zu lesen bekam.



*«Reign of Error» ist eine ausführliche Begründung des mea culpa, das Diane Ravitch 2010 mit ihrem Buch «The Death and Life of the Great American School System» begann.*

Vor 10 Jahren bekannte Diane Ravitch: «Ich habe mich geirrt» und schrieb ein Buch über ihre Beweggründe. Natürlich waren die Fehlentwicklungen der US-amerikanischen Bildungspolitik offensichtlich desaströs, weshalb böse Zungen behaupten, Frau Ravitch hatte gar keine andere Wahl.

Trotzdem bewundern wir auch heute noch den Mut dieser Grand Old Lady, ihren Irrtum offen einzugestehen.

Vermutlich ist dies ja auch eine Mentalitätsfrage. Die US-Amerikanerinnen und -Amerikaner haben einen anderen Umgang mit Fehlern. Und man sieht ja auch, dass dieses Eingeständnis Frau Ravitch nicht geschadet hat. Im Gegenteil, sie ist so anerkannt und umworben wie selten zuvor.

Auch die Verlegung des Fremdsprachenunterrichts in die 3. Klasse, gekoppelt mit der Didaktik der Mehrsprachigkeit, inkarniert in den Lehrmitteln der Passepartout-Reihe, sind offensichtlich ein Irrweg, ein überaus teurer übrigens.



*Georges Lüdi, 1997/98 leitete er die Expertengruppe der EDK für ein Gesamtsprachenkonzept für die Volksschule in der Schweiz, Bild: Uni Basel*

Der erste und bisher einzige, der dies öffentlich zugab, war Georges Lüdi, ehemaliger Leiter der Expertengruppe der EDK, die das Gesamtsprachenkonzept ausarbeitete (1997/98). Er war ein vehementer Befürworter des Frühfranzösisch und bekannte im Fachmagazin *Babylonia*: «Internationale Studien haben in der Tat nachgewiesen, dass innerhalb des klassischen Fremdsprachenunterrichts ‹Frühstarter› am Schluss der Schulzeit ohne zusätzliche Massnahmen bezüglich ihrer Sprachkompetenzen kaum mehr messbare Vorteile haben.» (10. Oktober 2018).

Trotzdem scheint es in der Politik und den Fachgremien niemanden zu geben, der heute hinsteht und gesteht: «Ich habe mich geirrt!» Zu viel Geld wurde verlockt, zu viel Gesichtsverlust droht. Nachdem man die KritikerInnen jahrelang diffamiert, die kritischen Studien negiert und die Proteste ignoriert hat, versucht man nun zu besänftigen, zu vertrösten, zu relativieren, übt sich in Durchhalteparolen, versteckt unangenehme Studien und sagt weitere Evaluationen, die man versprochen hatte, ab.

Es ist die klassische Concorde-Falle, wie sie uns schon der Pädagogikprofessor Roland Reichenbach beschrieben hat.

<https://condorcet.ch/2019/10/passepartout-wie-waere-es-mit-groesse-zeigen/>

Condorcet-Blog, 30. Oktober 2019 0

## Desaströse Ergebnisse in den USA

Die NAEP ist so etwas wie der Urs Moser der USA. Und ihre Tests entsprechen in etwa unseren ÜGK's (Überprüfung der Grundkompetenzen), deren Ergebnisse die Schweiz im Mai dieses Jahres durchgeschüttelt haben. Hüben wie drüben scheinen sich die Hiobsbotschaften betreffend der Bildungsergebnisse zu häufen. Diane Ravitch überrascht dies nicht. Genauso wenig überraschend ist, wie die US-amerikanische Bildungsministerin Betsy de Vos darauf reagiert! Der neueste Beitrag aus dem Diane Ravitch-Blog wurde von Alain Pichard übersetzt.



*Diane Ravitch*

Nach einer Generation schädlichster Bildungsreformen, wie «Kein Kind bleibt zurück» und «Top to the Race» (Fit für den Wettbewerb) oder Common Core (Nationale Standards), nach einem Jahrzehnt der Desinvestitionen in der Bildung, nach Jahren des Umbaus und der Deprofessionalisierung der Lehrkräfte veröffentlicht die National Assessment of Educational Progress (NAEP, Nationales Institut für Bildungsevaluation) für das Jahr 2019 (wieder einmal) erschütternde Ergebnisse:

«In den letzten zehn Jahren gab es weder in der Mathematik noch in der Leseleistung Fortschritte, und die leistungsschwächsten Schüler schneiden schlechter ab als vorher», sagte Peggy Carr, die stellvertretende Geschäftsführerin des National Center for Education Statistics, das den NAEP verwaltet. «Tatsächlich haben die leistungsschwächsten Schüler, die am wenigsten lesen, – diejenigen, die am meisten kämpfen müssen, also die unterprivilegierten Schichten – seit der ersten NAEP-Erhebung vor fast 30 Jahren keinen Fortschritt gemacht.»

## Die Unterschiede haben sich vergrössert

Seit 2017 ist die Leseleistung in den Klassen 4 und 8 deutlich gesunken. Bei den Mathematikleistungen fallen die Ergebnisse zwar unterschiedlich aus, wie aus den Daten der National Assessment of Educational Progress hervorgeht, die letzten Mittwoch veröffentlicht wurden. Bezogen auf die Rassen weisen weisse Schülerinnen und Schüler sinkende Werte auf, bei den Schwarzen blieben sie stabil. Grundsätzlich wurde aber auch hier deutlich: Die Unterschiede zwischen leistungsstarken und leistungsschwachen SchülerInnen haben sich weiter vergrössert.

## Die Antwort von Betsy De Vos: Mehr Charter-Schulen und mehr Bildungsgutscheine



*Betsy De Vos, US-amerikanische Bildungsministerin der Regierung Trump*

Bildungsministerin Betsy De Vos nutzte die Ergebnisse als Gelegenheit, um mehr Charter-Schulen [siehe Beitrag im Condorcet-Blog vom 28.9.19: «Was sind Charter-Schulen in den USA?»] und eine grössere Streuung von Bildungsgutscheinen zu fordern. Und dies, obwohl Florida (ihr Musterstaat, mit einem grossen Anteil von Charter-Schulen) deutliche Rückgänge bei den Leistungen verzeichnete.

In der «Educational Week» [eine US-Bildungsmagazin, Anm. der Redaktion] meinte sie: «Jede amerikanische Familie sollte diesen Bericht zur Kenntnis nehmen und darüber nachdenken, wo ihr Kind steht und was diese Ergebnisse für die Zukunft unseres Landes bedeuten», und sie fährt fort: «Die Ergebnisse sind, offen gesagt, verheerend. Dieses Land befindet sich in einer Krise der Schülerleistungen, und in den letzten zehn Jahren hat sich die Problematik weiter verschärft, insbesondere für unsere schwächsten Schüler.»

De Vos nannte die Ergebnisse einen «Weckruf» und erklärte: «Wir können sie weder entschuldigen noch einfach mit mehr Geld versuchen, das Problem zu lösen.»

«Wir müssen den Schülern helfen, damit sie aus den Versagerschulen flüchten können.» Betsy de Vos

De Vos verfolgt natürlich einen anderen Plan. Sie will den Charter-Schulbereich ausbauen und versprach ein sogenanntes «Transformationsprojekt» der Regierung, der es den SchülerInnen ermöglichen soll, «den schlechten und versagenden Schulen zu entkommen».



*Die Bildungsunterschiede werden immer grösser. Bild: Adobe Stock*

NCES fand jedoch heraus, dass in mehr als der Hälfte der in Mathematik getesteten Staaten 6 bis 14 Prozent der Schüler von Lehrkräften unterrichtet wurden, die über «ernsthafte Probleme» bei der Ausrüstung von Schulen berichteten und auf mangelnde Ressourcen sowie unzulängliche Unterrichtsmaterialien aufmerksam machten. Es geschieht nichts. Seit nun schon 10 Jahren dokumentieren die NAEP-Ergebnisse einen dramatischen Niedergang der Bildungsleistungen und immer wieder werden sie als «Weckruf» oder «Sputnik-Moment» kommentiert.

Aufwachen! Wir müssen die öffentlichen Schulen des Landes, die 85 % der Kinder des Landes aufnehmen, unterstützen. Denn sie sind die Zukunft unserer Gesellschaft!

Diane Ravitch

<https://condorcet.ch/2019/10/desastroese-ergebnisse-in-den-usa/>

## Bildungsstiftungen: Ihr Geschäft ist die Digitalisierung

Aus Deutschland wurde uns dieser Artikel zugeschickt, der in der Zeitung "Tagesspiegel" erschienen ist. Die Digitalisierung erweist sich immer mehr als ein Riesengeschäft für viele Akteure. Die Bildungs-Stiftungen planen den „Systemwechsel“. Die Konzerne, die hinter ihnen stehen, leben von Bildungsmedien und Internetanschlüssen. Christian Füller berichtet und wir drucken ihn hier gerne ab.



Konferenzen über digitale Bildung gibt es spätestens mit der Verabschiedung des Digitalpakts Schule zuhauf. Das „Forum Bildung Digitalisierung“ in Berlin hat sich dabei zur Leitkonferenz entwickelt. Die Jahrestreffen des Forums mit seinen 38 Mitgliedsschulen waren bisher Veranstaltungen, bei denen die digitalen Vorreiter unter den deutschen Lehranstalten im Mittelpunkt standen. „Aus der Praxis für die Praxis“, heißt das Leitmotiv des Forums, das von acht Stiftungen finanziert wird.

Die jüngste Zusammenkunft wies nun einen anderen Charakter auf: Die Stiftungen scheinen die Geduld mit den Schulen zu verlieren. „Es reicht nicht, wenn sich einzelne Schulen oder Fächer auf den Weg machen“, sagte der Vorstand des Forums, Nils Weichert. „Wir brauchen systemische Veränderungen.“

Damit war der Ton der Konferenz im Café Moskau Ende vergangener Woche gesetzt, die mit 700 Teilnehmern die bisher größte war. Freilich ragten diesmal nicht so sehr die Leuchtturmschulen und ihre Ideen für die Umsetzung des Digitalpakts heraus, sondern die starken Worte der Stiftungsleute.

### Immer wieder: Die Bertelsmann-Stiftung

„Wir sind mit 38 Schulen gestartet“, sagte Jörg Dräger von der Bertelsmann-Stiftung, „aber es gibt 40 000 Schulen in Deutschland. Wir müssen schnell in die Breite kommen!“ Auch sein Kollege Olaf Köster-Ehling von der Montag-Stiftung machte Druck: „Wir brauchen dringend einen Strukturwandel im deutschen Bildungssystem.“ Da der Digitalpakt von Bund und Ländern gerade ins Laufen kommt – im August haben 16 Zwickauer Schulen erstes Bundesgeld bekommen, wollte ein ARD-Journalist wissen, was das denn bedeute: Strukturwandel?

Zur allgemeinen Überraschung sagten nun alle versammelten Philanthropen etwas anderes. Der Vorstand des Forums Weichert verstand darunter einen Wandel hin zu „zeitgemäßer Bildung“ – in der Szene ein Codewort für digitale Bildung. Sein Kollege von der Montag-Stiftung wollte mehr Inklusion von Kindern mit und ohne Behinderungen – und eine größere Selbständigkeit der Schulen. Erstaunen rief der Vorstand der Bertelsmann-Stiftung hervor. Jörg Dräger verriet, dass die Stiftungen am Rande der Konferenz einen Konsens über einen grundlegenden Umbau der Schulen erzielt hätten. „Aber den veröffentlichen wir nicht gleich.“ Auf gut Deutsch hieß das: Wir wissen schon, wie wir das Schulsystem verändern wollen – aber wir verraten es noch nicht.

## Vodafone als Sponsor

Zum ersten Mal war bei der Konferenz die Vodafone-Stiftung dabei. Die Stiftung des Telekom-Riesen gehört nicht zum Forum, trat aber als Sponsor auf. Die Vorstandsvorsitzende der Stiftung, Inger Paus, stellte wie berichtet die Ergebnisse einer Studie vor, in der sie weltweit die Meinungen der Bürger zu digitaler Bildung erhoben hat. Deutschland liege weit hinter anderen Staaten, insbesondere China, stellte Paus zerknirscht fest. Das stimmt, wenn man auf die Ergebnisse der Umfrage blickt: 70 Prozent der Deutschen sind dagegen, dass Lernfortschritte von Kindern „digital erfasst und von Algorithmen ausgewertet werden“. Acht von zehn Befragten finden es falsch, „wenn Lehrer durch Roboter unterstützt werden“. Sogar 90 Prozent der Bundesbürger lehnen es ab, dass Schüler weniger in die Schule gehen, „sondern in Fernunterstützung der Lehrer online lernen“. Mehr Ablehnung geht kaum. Zustimmung ertete allein der Frontalunterricht: Die Hälfte der Deutschen ist dafür, dass Lehrer ihre Schüler weiter vom Pult aus unterrichten – analog.

Aus der beinahe schroffen Ablehnung digitaler Bildung mithilfe von Algorithmen und Robotern zog die Vodafone-Stiftung nun einen rätselhaften Schluss: „Die Datenpunkte machen die Notwendigkeit von systemischen Veränderungen in der Schulpraxis deutlich.“ Stiftungschefin Paus mahnte ein höheres Tempo bei der Digitalisierung der Schulen an. Aber: „Wenn wir schneller skalieren wollen“, komme es oft zu Verzögerungen. Skalieren ist ein ökonomischer Terminus, er bedeutet: einzelne Modellprojekte auf möglichst viele Schulen auszudehnen.

### Es geht darum, einen Markt zu entwickeln.

In einer Diskussionsrunde erklärte Paus später genauer, welche Rolle das „wir“ spielt: „Was tun die Stiftungen, die Zivilgesellschaft?“, fragte Paus. „Wir investieren im Prinzip darin, Prototypen, Piloten zu entwickeln, um zu gucken, wie funktioniert es und dadurch auch einen Markt zu entwickeln, um das mal mit der Logik der Telekommunikationsbranche zu erklären.“

Vielleicht versteht man das Gebaren der Stiftungen noch besser, wenn man sich genauer ansieht, wer hinter den Akteuren des jüngsten Treffens des „Forum Bildung Digitalisierung“ steht. Es sind eine Reihe von Stiftungen dabei, die in engem Zusammenhang mit Technologie-Unternehmen stehen. Die Robert Bosch- und die Bertelsmann-Stiftung sind Eigentümer milliardenschwerer Technik- und Medienmarken. Die Robert Bosch GmbH trat als Sponsor einer Programmierplatte auf, die an allen deutschen Grundschulen verteilt werden soll.

Der weltweit agierende Bertelsmann-Konzern hat eine eigene Sparte Bildung (Bertelsmann Education Group) gegründet, die mit der Digitalisierung eine Milliarde Euro Umsatz erzielen soll. Die Konzerne Telekom und Vodafone dürften wohl die direktesten Nutznießer einer Digitalisierung der Schulen sein. Der Großteil der fünf Milliarden Euro, die mit dem Digitalpakt investiert werden, ist dafür vorgesehen, deutsche Schulen ans schnelle Internet anzuschließen – das ist das Geschäftsfeld von Telekom und Vodafone.

Christian Füller im Tagesspiegel, Berlin

<https://condorcet.ch/2019/10/bildungsstiftungen-ihr-geschaeft-ist-die-digitalisierung/>

# Veranstaltungshinweis



**Schulkinder suchen keinen Coach.  
Sie wollen einen Häuptling.**

**Bildung braucht Beziehung.**

**Dr. phil. Carl Bossard**

**Einladung zu einem Vortrag mit Diskussion**

Dienstag, 19. November 2019, 19.00 Uhr

Pfarreizentrum Liebfrauen, Weinbergstr. 36, 8006 Zürich



**Carl Bossard**, Dr. phil., Lehrer mit Leib und Leidenschaft, ist Gründungsrektor der Pädagogischen Hochschule Zug. Davor war er als Rektor der Kantonalen Mittelschule Nidwalden und Direktor der Kantonsschule Luzern tätig. Er beschäftigt sich mit erziehungswissenschaftlichen und bildungspolitischen Fragen und publiziert zu diesen Fragen. [www.carlbossard.ch](http://www.carlbossard.ch)

Alles redet von Digitalisierung und von Kompetenzen. Darin und im selbstorganisierten Lernen sehen viele das Zaubermittel für die Zukunft unserer Kinder. Doch der Aufbau von Wissen und Können braucht Beziehung und Vertrauen – das gilt für die Schule, das gilt für die Familie.

Viele wissenschaftlichen Studien zeigen eines: Es braucht Personen, die uns zu Verstehenden machen – mit der humanen Energie des zwischenmenschlichen Austausches und der Kraft des dialogischen Lernens. Der Mensch braucht ein Gegenüber, um sich selbst zu erkennen. Das gilt vor allem auch für Jugendliche.

Der Referent beleuchtet das pädagogische Dreieck von Lehrpersonen/Erziehungsverantwortlichen – Kindern/Jugendlichen – Lerninhalten. Ohne Beziehung ist kein Lernen möglich. Der Vortrag zeigt die grundlegenden pädagogischen Wirkkräfte auf.

[Flyer zur Veranstaltung am 19.11.2019 Herunterladen](#)